

BAZARGAN, Mehdi: *Und Jesus ist der Prophet. Der Koran und die Christen, aus dem Persischen von Markus Gerhold. Herausgegeben und mit einer Einleitung von Navid Kermani. München 2006, 108 Seiten.*

Mehdi Bazargans Koranexegese und der interreligiöse Dialog. Eine christliche Stellungnahme

von Christian W. Troll SJ

Navid Kermani, der im deutschen Sprachraum nicht unbekannt Schriftsteller und Islamkundler, stellt als Herausgeber des vorliegenden kleinen Buches den Autor Mehdi Bazargan (1907-1995) als einen »große[n] Koranglehrte[n] und liberale[n] iranische[n] Politiker« sowie »eine der wichtigsten und prominentesten Stimmen des Islam im 20. Jahrhundert« vor und qualifiziert das Buch als »für die heutige Debatte über das Verhältnis von Christen und Muslimen unverzichtbar«. Dies lässt jeden Muslim und Christen aufhorchen, denen das Verstehen der Fragen der christlich-islamischen Begegnung am Herzen liegt. Die einleitenden Ausführungen Kermanis über die politische und religiöse Bedeutung Mehdi Bazargans sind dabei hilfreich, das abschließend angefügte Zeitungsinterview aus dem Jahre 1994 (91-101) dagegen erscheint – weil mit dem Thema des Bandes kaum verbunden – überflüssig.

Die Aussagen des Koran über Jesus, Maria, seine Mutter, über den dreieinigen Gott, die Christen und schließlich über das rechte Denken und Verhalten der Muslime diesen gegenüber sind den – leider immer noch nicht genügend zahlreichen – islamkundigen christlichen Gläubigen nicht unbekannt. Es gibt zu diesem Thema eine ganze Reihe seriöser Darstellungen von muslimischen und nichtmus-

limischen Autoren, z.B. arabische (Haddad, Hayek)¹, englische (G. Parrinder, K. Cragg, H. Räisänen)², französische (H. Michaud, J.-M. Gaudeul)³ und deutsche (O. H. Schumann, G. Risse, J.-D. Thyen)⁴, die die chronologische Folge der relevanten Aussagen des Korans durchaus berücksichtigen. Damit soll Bazargans Verdienst, in dem Teilstück des 7. Bandes seines mehrbändigen Werkes *Bāzgasht be Qurʾān (Rückkehr zum Koran)*, das er mit »Der Koran und die Christen« überschreibt, diese koranischen Aussagen in chronologischer Abfolge und in ihrem jeweiligen Kontext zusammengestellt und interpretiert zu haben, nicht geleugnet werden. Allerdings hätte es der Leser durchaus verdient, wenigstens anhand von Erklärungen in Fußnoten jeweils die Gründe zu erfahren, warum und wo die von Bazargan vertretene Chronologie der Herabkunft der jeweiligen koranischen Aussagen von der Chronologie anderer, gewichtiger muslimischer Koranglehrter abweicht. Nicht wenige sunnitische Autoren halten z. B. Sure 9 und nicht Sure 66,12 und Sure 5,14-19 und 5,47f. und Sure 5,5, für die chronologisch letzten, und damit die Reihe der koranischen Aussagen abschließenden Texte des Koran.⁵

Ferner erfährt der Leser nicht, wo genau die deutsche Übertragung des koranischen Textes, wie sie im vorliegenden Büchlein vorliegt, vom Text der Übertragung von Max Henning vom Jahre 1901 abweicht, wo genau es sich um Hennings Erklärungen, und wo um Überarbeitungen von Markus Gerold handelt. Somit sind Zweifel an Kermanis Einschätzung nicht abwegig, der hier vorgelegte Text liefere »eine solide Grundlage« »für die Debatte über das Verhältnis von Christen und Muslimen« (S. 19).

Doch kommen wir direkt zu Bazargans Kommentar. Den Text des Korans

selbst kritisch zu hinterfragen ist für den Christen *im unmittelbaren Kontext des Dialogs* aus einsichtigen Gründen unangemessen. Korankommentare von Muslimen und ihre Autoren sind dagegen in diesem Dialog von grundlegender Bedeutung. Muslimische Korankommentare und Erklärungen von einzelnen Passagen des Koran unterliegen wie jeder andere juristisch-theologische muslimische Text der Kritik von Muslimen sowie Nichtmuslimen. Der christliche Gläubige ist vital daran interessiert, wie anerkannte, in den Koranwissenschaften ausgewiesene Muslime den Koran interpretiert haben und vor allem, wie sie ihn in unseren Tagen im Hinblick auf den christlichen Glauben und die christlich-islamischen Beziehungen auslegen.

Es ist Bazargans erklärte Absicht, »die verehrten Christen und Christinnen« mit der »Sicht des Islams auf die christliche Religion und die christliche Gemeinschaft« bekannt zu machen, allein »durch den Koran, der eine authentische und bedeutende Quelle darstellt und sie als 'Nazarener' oder 'Angehörige des Buches' (Ahl al-Kitāb) bezeichnet« (23). Nun behauptet er jedoch nur wenige Zeilen weiter, »dass die Verehrung und Würdigung Christi und Marias im Koran und die Rolle, die einer solchen Mutter bei der Erziehung eines solchen Sohnes für die Menschheit zuteil wird, über die Aussagen der vier Evangelien hinausgehen« (26). Wie soll der Christ diese Behauptung verstehen? Man darf annehmen, dass Bazargan als angeblich bedeutender muslimischer Religionswissenschaftler und Förderer des gegenseitigen Verstehens von Christen und Muslimen die vier Evangelien des Neuen Testaments eingehend – und somit unter anderem auch aus der christlichen Perspektive – studiert hat. Dabei wird ihm kaum entgangen sein, dass jedes von ihnen aus dem Glauben an Jesus als den Messias, als den »Sohn Gottes«, verfasst und tradiert wor-

1 Yusuf D. al-Haddad, *Durūs Qurʾāniyyah*, Bd. 1: *Al-Hindschil fi'l Qurʾān* (Al-Maktabah al Būlusiyah, Lubnān, 1982); Michel Hayek, *Christ de l'Islam* (Paris, 1959).

2 G. Parrinder, *Jesus in the Qurʾān* (London, 1965); K. Cragg, *Jesus and the Muslims. An exploration* (London, 1985); H. Räisänen, *Das Koranische Jesusbild* (Helsinki, 1971); *Encyclopedia of the Qurʾān* (Leiden, 2001 ff.) vol. 1, art. Christians and Christianity (by S. H. Griffith); vol. 3, art. Jesus (by Neal Robinson).

3 H. Michaud, *Jésus selon le Coran* (Neuchâtel, 1960); J.-M. Gaudeul, *Encounters and Clashes. Islam and Christianity in History* (Rome, 2000), vol. I, S. 9-19; vol. II, S. 17-19.

4 O. H. Schumann, *Der Christus der Muslime*. (Gütersloh, 1975); G. Risse, *Gott ist Christus, der Sohn der Maria: Eine Studie zum Christusbild im Koran* (Bonn, 1989); J.-D. Thyen, *Bibel und Koran. Eine Synopse gemeinsamer Überlieferungen*. (Köln/Wien, 1989), S. 179-204.

5 Vgl. dazu *Der Koran. Arabisch-Deutsch. Übersetzung und wissenschaftlicher Kommentar* von Adel Theodor Khoury, Bd. 6 (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1995), S. 25-26; ebd. Bd. 7 (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1996), S. 275-276.

den ist und somit zum Ziel hat, auf Seiten der gläubigen Leser die Haltung der Anbetung und totalen Hingabe an Gott in der Person des gekreuzigten und auferstandenen Jesus von Nazareth zu vertiefen. Wie kann er übersehen, dass Maria in diesen Evangelien als die Mutter Jesu, des Messias und Sohnes Gottes, als die »Mutter des Herrn« dargestellt wird? Es sei zum Beispiel nur an die Kindheitsgeschichte Jesu im ersten und zweiten Kapitel des Evangeliums nach Lukas erinnert und darin u. a. etwa an die Darstellung der Begegnung der beiden schwangeren Frauen Elisabeth und Maria und an Elisabeths Ausruf an die Adresse Marias, der Mutter Jesu: »Gebenedeit bist du unter den Frauen, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Woher geschieht mir dies, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?« (Lukas 1,42-43.) Die Mutter Jesu ist nach dem Glauben der Evangelien »Mutter des Herrn«.

Bazargan erklärt dann, es sei »nicht die Absicht des Koran, das Evangelium für ungültig zu erklären oder die christliche Religion als ‚überholt‘ zu betrachten«.

»Insgesamt« manifestiere sich in den relevanten Aussagen des Koran »eher der Aufruf zur Erneuerung als offene Feindseligkeit. Die meisten Verse des Koran, die sich mit dem Christentum beschäftigen, beziehen sich auf Glaubensüberzeugungen und grundlegende Kritikpunkte, während ein geringerer Teil der Verse aus dem 7. und 8. Jahr nach der Hidschra von der hinterhältigen Kooperation mancher Buchbesitzer mit den Götzendienern Arabiens in Kriegen gegen den Propheten handelt oder sich mit Spott und Polemik gegen die neue Religion auseinandersetzt. Im Falle der zweiten Gruppe von Versen klingen Vor-sicht, Zurückhaltung und teilweise sogar Protest oder Tadel mit« (27-28).

Dieses Zitat soll uns als Beispiel dienen, auf den unseres Erachtens verschwommen zweideutigen, dem Dialog wenig dienlichen Charakter des Kommentars Bazargans hinzuweisen.

a. Was genau meint Bazargan hier mit »Evangelium« (vgl. unter anderem auch die verwandten Ausführungen auf S. 88)? Der Zusammenhang lässt vermuten, dass er das Evangelium im christlichen Sinne meint und nicht das

»Evangelium« (*buschrà* = Frohe Botschaft), das nach koranischem Glauben auf jeden der genuinen Propheten bzw. Gesandten (*rusul*), einschließlich Muhammad, also auch Jesus, von Gott herabgesandt wurde. Meint er also das Evangelium im Sinne des christlichen Glaubens (und nicht nur eines der vier Evangelien des Neuen Testaments, von denen er unzweideutig kurz zuvor sprach), dann ist hier die christliche Frohbotschaft, die Kernbotschaft des christlichen Glaubens gemeint, die – wie jedem informierten Religionskundler bekannt sein dürfte – lautet: »Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, ist der Herr, der ‚Sohn Gottes‘. In ihm ist allen Menschen angeboten, Söhne und Töchter Gottes zu werden und so das Heil zu finden«. Somit würde Bazargans oben zitierte Aussage (27) bedeuten, dass der Koran diese Kernbotschaft des Evangeliums und damit des christlichen Glaubens weiterhin als gültig anerkennt, d.h. nicht für »überholt« hält.

b. Dieser christliche Glaube benötigt nach Bazargan »Erneuerung« (27). »Erneuerung« in welchem genaueren Sinn? Im Kontext des islamischen Denkens besteht Erneuerung (*tadschdid*) in einer gründlichen Neuinterpretation der islamischen Lehren und Vorschriften von den autoritativen Quellen der islamischen Religion (*Koran, Hadith, Sira*) her. Diese werden in ihrer Ganzheit als weiterhin gültig vorausgesetzt, wobei die Frage der Zuverlässigkeit einzelner *Hadithe* durchaus debattierbar bleibt. Sollte Bazargan diesen islamischen Begriff der Erneuerung im vorliegenden Text auf den christlichen Glauben anwenden, dann würde er sagen wollen: Der Koran erkennt den Anspruch der christlichen Glaubensbotschaft und die für den christlichen Glauben grundlegenden und autoritativen Texte an. Er würde dann die Christen dazu aufrufen, diese Texte – vor allem den Text des Neuen Testaments – einer gründlichen Neuinterpretation zu unterziehen. Ein solcher Aufruf würde den meisten Christen einleuchten und wäre, wenn genügend konkret und präzise gemacht, dem christlich-islamischen Dialog auf theologischer Ebene durchaus dienlich. Weist doch der christliche Glaube, wie er sich in den

großen Kirchen versteht, selbst immer wieder auf die Notwendigkeit ständiger Selbstkritik und Erneuerung in diesem Sinn hin. Er wird sich gerne auch von kompetenten, nichtchristlichen Fachleuten und Kritikern dabei helfen lassen.

Allerdings stellt sich im vorliegenden Text bald heraus, dass Bazargan »Erneuerung« in einem anderen Sinn versteht, denn er wirft den Christen zum einen vor, den Text ihrer Schrift »verändert« zu haben, und zum anderen, in ihrem Glauben an Jesus als den Messias und Sohn Gottes und im Glauben an Gott als den Dreieinen sich frevelhafter Übertreibung schuldig zu machen. An keiner Stelle entwickelt Bazargan vom Koran her eine Sicht, die das Selbstverständnis des jüdischen und des christlichen Glaubens ernst nimmt und mit ihm – im heutigen Kontext weltweiter Koexistenz – mit der damit einhergehenden Verpflichtung, gerade der Gottgläubigen, zur Konvivenz, d.h. einen Modus friedlichen Zusammenlebens entwickeln würde. Dies würde von Bazargan natürlich in keiner Weise verlangen, die totale Ablehnung der spezifisch christlichen Glaubensaussagen aufzugeben.

c. Bazargan hält den alten muslimischen Vorwurf des *tahrif* – im Sinne von bewusster Manipulation des Textes der Bibel durch Juden und Christen – aufrecht. Seine Argumentation ist bemerkenswert: Da der Koran eindeutig lehre, dass Jesus die Prophetie Muhammads vorhergesagt habe, diese jetzt aber weder in der Tora noch in den Evangelien zu finden sei, »muss eine solche Ankündigung ... damals in der Tora und den Evangelien noch vorhanden gewesen und erst später entfernt worden sein. Es scheint abwegig, dass der Koran von etwas spricht, das nirgends existierte, ohne von den Feinden widerlegt zu werden« (63). Allerdings stellt Bazargan an anderer Stelle des Textes, wieder in unklar verschwommener Redeweise, fest: »... der Koran ... lehnt die Tora und die Evangelien nicht ab und sagt nicht, dass sie vernichtet werden müssen, weil sie alt und unvollständig seien, sondern bezeichnet sich selbst als Beschützer und Bewahrer der Schrift« (29). Die Tora und die Evangelien in

den Händen von Juden und Christen entgehen also der Verbrennung. Der Koran bewahrt und schützt sie. Freilich weist Bazargan die jüdischen und christlichen Gläubigen gleichzeitig daraufhin, dass diese Schriften textlich manipuliert worden sind und in ihnen wesentliche, geoffenbarte Wahrheiten entweder fehlen oder aber, frei erfunden, ihnen hinzugefügt worden sind.

Muss die Evidenz des koranischen Textes, fragt der christliche Gläubige seinen muslimischen Dialogpartner, auch heute noch im Sinne einer textuellen Manipulation der Heiligen Schriften durch Juden und Christen aufrecht erhalten werden? Wird diese Anschuldigung aber aufrechterhalten, muss dann nicht ein seriöser Religionswissenschaftler wenigstens den Versuch machen, die Anschuldigungen auch mit wissenschaftlichen Argumenten zu untermauern?

- d. Bazargan konzediert, dass einige Aussagen des Koran über das Christentum »offen« feindselig sind. Er unterscheidet dabei zwei Kategorien von Aussagen. Die erste Kategorie, die aus den »meisten« dieser feindseligen Aussagen besteht, »bezieht sich auf Glaubensüberzeugungen und grundlegende Kritikpunkte«. Dazu zählen für ihn: »das Verlassen des Pfades des absoluten Monotheismus (tawhīd)«, »die Anbetung Christi und die Behauptung, Jesus sei Gottes Sohn« (29); die »Abweichung vom reinen Monotheismus« und der »Vorwurf, dass sie [die Christen] sich in ihrem Handeln nicht nach ihrem eigenen Buch richten« (33). Hier ist nicht klar, was in diesem, auf Sure 42,15 folgenden, Kommentar mit »ihrem eigenen Buch« gemeint ist, die Heilige Schrift der Christen oder aber der von Gott auf Muhammad herabgesandte Koran, der in seinem wesentlichen Inhalt als identisch mit dem wesentlichen Inhalt des »eigenen Buch(es)« der Christen behauptet wird. In Kommentierung von Sure 29,47 unterscheidet Bazargan zwischen zwei Gruppen von »Buchbesitzern« (gemeint sind hier vor allem Juden und Christen), je nachdem ob sie an das auf Muhammad herabgesandte Buch glauben, d.h. den Koran (44). »Die erste Gruppe besteht aus denjenigen, die das Buch tatsächlich annehmen und dessen

Botschaft befolgen«. Damit kann Bazargan eigentlich nur die Juden und Christen meinen, die zum Islam konvertieren. »Die andere Gruppe sind jene, die sich für die Ablehnung des Buches entschieden haben«. Diese, also die Juden und Christen, die nicht zum Islam konvertieren, obwohl ihnen der Koran bekannt gemacht worden ist, »haben keinen wahrhaften Glauben an Gott und seine Religion« (44). Hier spricht Bazargan den Juden und Christen, die bewusst nicht zum Islam übergetreten sind, nicht nur den Glauben an Gottes Religion ab – der auf dem Koran basierende Islam wird hier wohl gemerkt als die einzige wirkliche Religion Gottes, eben »seine Religion« qualifiziert – nein, es wird ihnen auch jeglicher »wahrhafte Glauben« abgesprochen. Juden und Christen sind mit anderen Worten Ungläubige (kāfirun). Dieselbe exklusive und verurteilende Interpretation des Koran formuliert Bazargan in Kommentierung von Sure 3,113 folgendermaßen: »Die Religionen sollten als Einheit betrachtet werden, und alle sollten sich als 'Muslime', also als 'Gottergebene', bezeichnen. Genau diese universale, über einzelne Konfessionen hinausgehende Religion und Botschaft ist es, die 'Islam' genannt und von Gott angenommen wird. Wer einem Weg oder einer Religion folgt, die außerhalb dieses allgemeinen 'Islam' (im Sinne der Hinwendung zu Gott und dem Glauben an seine Propheten) liegt, wird im Jenseits bestraft« (59-60). Der Koran, seine spezifische Version des Monotheismus und Lehre über die Propheten, ist für Bazargan der Maßstab für alle wahre Religion. Wer immer einer Religion folgt, die diesem Maßstab nicht genau entspricht, ist ein Sünder, den Gottes Strafe im Jenseits erwartet.

So weit zur ersten Gruppe der Koranverse, die sich »auf Glaubensüberzeugungen und grundlegende Kritikpunkte« beziehen, die der Koran bei den Christen beanstandet. Verfehlungen der Christen in Bezug auf diese koranischen Lehren werden nach Bazargans Koranverständnis nur von Gott bestraft, im Jenseits oder auch schon hienieden. Zur Erklärung von Sure 3,56 macht Bazargan klar, dass Gott die Aufgabe der Bestrafung der Ungläubigen in jedem Fall sich selbst vorbehält.

Der Koran wendet sich damit nach Bazargan unausgesprochen »gegen die Ansicht, sie [d.h. 'Laien oder Geistliche'] hätten über Himmel und Hölle der Menschen zu entscheiden. Er unterbindet auf diese Weise von vorneherein jede Art von Inquisition« (54).

- e. Die zweite Gruppe von Koranversen besteht aus einer geringeren Anzahl von Koranversen, die alle dem 7. oder 8. Jahr der Hidschra zuzurechnen sind. Sie handeln »von der hinterhältigen Kooperation mancher Buchbesitzer mit den Götzendienern Arabiens in Kriegen gegen den Propheten« oder positionieren sich »mit Spott und Polemik gegen die neue Religion.« In diesen Versen, so Bazargan, »klingen Vorsicht, Zurückhaltung und teilweise sogar Protest und Tadel mit« (28). Zunächst ist der christliche Leser wieder mit der ungenauen, vieldeutigen Formulierung Bazargans konfrontiert. Wen genau meint er mit den Worten »mancher Buchbesitzer«? In Sure 5,51 fordert der Koran die muslimischen Gläubigen auf, nicht die Juden und Christen zu Freunden zu nehmen. »Sie sind untereinander Freunde, und wer von euch sie zu Freunden nimmt, siehe, der ist von ihnen. Siehe, Gott leitet nicht ungerechte Leute« (72). Bazargan schreibt im Kommentar zu diesem Vers: »Trotz des Wunsches des Propheten und der Muslime, mit den Christen und Juden in Medina friedlich und ohne Störungen zusammenzuleben, war es im Jahre 6 nach der Hidschra zu Auseinandersetzungen gekommen, nachdem sich verschiedene Fronten gegen die Muslime gebildet hatten. Es war nun notwendig geworden, vorsichtig vorzugehen und sich vor Listen und Intrigen zu hüten. Den Muslimen wird nicht empfohlen, mit den Andersgläubigen zu kämpfen oder sie zu unterdrücken, damit sie dem Islam folgen. Es wird den Muslimen lediglich befohlen, mit denen keinen Bund einzugehen, die sich ihnen gegenüber intrigant verhalten, keine Aufrichtigkeit und Freundlichkeit zeigen und sich gegen sie [d.h. gegen die Muslime?] zur Wehr setzen« (73).

Nun ist es wohl bekannt, dass der Prophet die Juden Medinas der hinterhältigen Kooperation mit den Mekkanern beschuldigte. Sein Vorgehen gegen die drei jüdischen Stämme Medinas

braucht hier nicht im Einzelnen erneut dargestellt werden.⁶ Allerdings beließ es Muhammad bekanntlich nicht beim Verbot, die Juden zu Freunden zu nehmen. Durch Vertreibung und Tötung wurden sie aus dem Leben Medinas entfernt. Bazargan betritt im vorliegenden Kommentar insofern Neuland, als er andeutet, auch die Christen hätten im Jahre 6 nach der Hidschra an »Auseinandersetzungen« mit den Muslimen teilgenommen, »nachdem sich verschiedene Fronten gegen die Muslime gebildet hatten« (73). Im Kommentar zu den Versen 78, 80 und 81 derselben Sure 5. Sure bezeichnet Bazargan sowohl Juden als auch Christen als »die Frevelnden unter den Buchbesitzern«. Diese werden, sagt er, »erstmalig offen angegriffen und zur Bekehrung aufgerufen. Dem Propheten werden die nötigen Mittel dafür vorgeschlagen.« Es bleibt offen, an welche Mittel Bazargan hier denkt. Der folgende Vers 82 derselben Sure 5, in dem der Koran dem Propheten versichert: »Wahrlich, du wirst finden, dass unter allen Menschen die Juden und die, welche Gott Götter zur Seite stellen, den Gläubigen am meisten Feind sind, und wirst finden, dass den Gläubigen diejenigen, welche sprechen: 'Wir sind Nazarener', am freundlichsten gegenüberstehen.«, »deutet«, so Bazargan, »auf eine religionsgeschichtliche Evolution hin. Jedenfalls wird zwischen trotzigem und engstirnigen Kindern Israels und aufrichtigen und demütigen Gefolgsleuten Christi unterschieden« (77). Hier öffnet Bazargans Neigung zu vagen und verschwommenen Formulierungen der Vorstellungskraft des Lesers Tür und Tor wahrlich weit!

Sure 9 »Die Reue« datiert Bazargan in das 8. Jahr nach der Hidschra. Zu den zur Genüge bekannten Versen 29 und 30 dieser Sure, in denen der Koran befiehlt: »Kämpfet wider jene von denen, welchen die Schrift gegeben ward, die nicht glauben an Gott und an den jüngsten Tag und nicht verwehren, was Gott und sein Gesandter verwehrt haben, und nicht bekennen das Bekenntnis der Wahrheit, bis sie den Tribut aus der Hand gedemütigt entrichten« schreibt Bazargan erklärend, es

werde in diesem und dem darauf folgenden Vers »von Kämpfen gesprochen, die die Ruhe wiederherstellen sollen, also nicht von Kämpfen gegen jeden Buchbesitzer ... Dies bezieht sich alles nur auf diejenigen, die dem Namen nach Buchbesitzer sind, aber Gott andere Mächte zur Seite stellen, seine Propheten zu Söhnen Gottes machen, ihre Führer als Herren an die Stelle Gottes setzen, das Licht Gottes mit ihren Verleumdungen und ihrer Propaganda auslöschen möchten und mit den Götzendienern kooperieren, um die Muslime und den Islam zu vernichten« (79). Unser Korankommentator liefert einen weiteren Beweis für seine eigenartige, nicht unbedingt stringent erscheinende Logik in seiner Erklärung von Vers 33 derselben Sure: »Er ist's, der entsandt hat Seinen Gesandten mit der Leitung und der Religion der Wahrheit, um sie sichtbar zu machen über jede andere Religion, auch wenn es den Ungläubigen zuwider ist: »Der Koran geht davon aus, dass Unterschiede, Vielfalt, ja sogar Auseinandersetzungen und verschiedene Gesetze zur Ordnung der Schöpfung gehören und nicht außerhalb dieser Ordnung liegen« (80). Es scheint, dass für Bazargan auch in unseren Tagen gegebenenfalls der Kampf mit der Waffe ein legitimes, der Ordnung der Schöpfung zugehöriges und von Gottes Wort gefordertes Mittel ist, die »Religion der Wahrheit sichtbar zu machen über jede andere Religion, auch wenn es den Ungläubigen zuwider ist« (Sure 9,33).

Aber vielleicht irrt sich der Schreiber dieser Zeilen, denn Bazargan spricht an anderen Stellen seines Kommentars eine ganz andere Sprache. Etwa: »Jetzt, da wir an einem Punkt der Geschichte angelangt sind, wo wir eine Gemeinde der Anbeter Gottes aufbauen und das rettende Seil Gottes fest umklammern sollten, verbietet sich jeder Alleingang und jeder Zwiespalt. Sollten wir in dieser Welt zu Mitteln der Gewalt greifen, um das Diesseits und das Jenseits der Menschen in Ordnung zu bringen oder sollten wir es eher mit Argumenten und Disputen versuchen?« (31).

In diesem Beitrag haben wir versucht, genau in diesem Sinne zu argumentie-

ren. Wir nehmen Bazargans Aussage, dass der Koran »die Entscheidung und das Urteil über die Meinungsverschiedenheiten der Menschen sowie über ihre Behauptungen und ihren Wahrheitsanspruch allein Gott im Jenseits« überlässt, zustimmend zur Kenntnis und stimmen seiner Aufforderung zu, dass »in dieser Welt ... alle Menschen in guten Werken und im Dienst am Nächsten wetteifern« sollen, »um ihren Wahrheitsanspruch zu beweisen.« Allerdings sollte bei einem Gelehrten, der nach Navid Kermani »eine der wichtigsten und prominentesten Stimmen des Islam im 20. Jahrhundert« ist, diesen lobenswerten Wünschen eine glaubwürdige, konsistente, dem Wissensstand unserer Tage angemessene und die Nichtmuslime in ihrer Würde und Identität wirklich respektierende Koranauslegung entsprechen. Der vorliegende Text stellt letztlich für informierte gläubige Christen eine Zumutung dar. Zudem verrät er gewissermaßen die beachtlichen exegetischen Bemühungen gläubiger, kritisch denkender islamischer Religionsgelehrten in unseren Tagen. ■

⁶ Siehe dazu zusammenfassend den »Exkurs: Der Koran und die Juden« in *Der Koran. Arabisch-Deutsch. Übersetzung und wissenschaftlicher Kommentar* von Adel Theodor Khoury, Bd. 6, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1995, S. 142-150.